Morgen-Ausgabe
No. 591 — 58. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 18. Dezember 1910

Lokales

Weihnachtstreiben.

Goldener Sonntag! Noch läuten die Weihnachtsglocken zum frohen Feste, dennoch ist es schon wie Weihnachten. Send erwartungsvolle Kinderherzen haben dem goldenen ntag entgegengeträumt, dem wichtigen Tage, von dem die füllung manchen Wunsches abhängt. Denn wenn Vater und ter bisher noch keine Zeit gefunden hatten, heute gehen sie ß in das bunte Zauberreich des Weihnachtsmannes, der sein Zepter über der Reichshauptstadt schwingt, dem sich und klein willig beugen. Endlos scheinen die Vormittagsden, mancher Erinnerung an die eigene Kinderzeit bedarf ei den Eltern, um die Quälgeister geduldig zu ertragen, bis ndlich „los geht". Wohin zuerst? Die Kinder möchten am ten alles auf einmal sehen, sie sind wie Schmetterlinge, die jeder Blume naschen wollen, aber mit fester Hand leiten Eltern sie durch das Getriebe in den Läden und auf den ßen. Und überall spinnt sich Weihnachtszauber um schen und Dinge.

Manches Elternpaar, das noch versorgt und mißmutig von Drangsal des Alltags in den Weihnachtstrubel auszog, sich von der unbekümmerten Kinderfreude anstecken und et ein Stück der in jedem Menschenherz schlummernden versseele wieder. Und wenn dann ein weiches Händchen sich eichelnd in die abgearbeitete Hand des Vaters schmiegt, um betrachten sie ihn von allen Seiten und stellen allerd Erkundigungen bei der Verkäuferin an. O, gewiß! Am igabend wird er unter dem Weihnachtsbaum liegen — wäre es doch erst so weit! Neue Eindrücke machen die Unuld vergessen, eins ist immer schöner als das andere. Um häßlichen alten Zwerg, der sich mit zwei rosigen goldgeten Mädchen, die sich über ihn lustig zu machen scheinen, auf r langen Wippe schaukelt — er gibt seine Kunststücke in m Wäschegeschäft zum besten — hat sich eine mutwillige derschar gesammelt und gibt durch lautes Lachen ihre Zuenheit mit diesem Gratiskaperletheater zu erkennen. In m großen Spielwarengeschäft hat sich ein kleiner Knirps, sich trotz seiner ersten Höschen noch „Baby" rufen lassen ß, innig in einen unter dem Tisch untergebrachten großen nen Bären verliebt. Er will sich nicht davon trennen. Er cht aus seiner „schreienden" Entrüstung kein Hehl, als er altsam von seinem Liebling fortgescheitt wird.

Draußen auf den Weihnachtsmärkten, wo die billigen Dinge geboten werden, ist das Gedränge der Kinder nicht weniger t als in den prächtigen Spielwarenläden. Ein Kinderherz leicht beglückt. Der Geschmack mag ja manches an den lligen und nützlichen Dingen auszusetzen haben, aber was te aus den Aermsten der Armen werden, wenn diese Sächelen nicht wären! Für einen Sechser kann man da einem Kinderherzen Seligkeit verschaffen, für einen Groschen ist die Herrlichkeit nicht abzusehen. Und der findet sich immer noch irgendwie, und sollten die Eltern selbst diese kleine Summe nicht anden können, so findet sich irgendein guter Mensch, der das elzeug aus der Hand des Verkäufers in die Kinderhand lten läßt.

Köpenick und der Kreis Teltow. Die Stadt Köpenick, die 7 Jahren das Ausscheiden aus dem Kreisverbande Teltow betreibt, jetzt ihren dahingehenden Antrag **zurückgezogen**. In dem trieben an die Kreisverwaltung heißt es: „Wir erklären demzufolge, wir auf eine Weiterverfolgung unseres Antrages betreffend Ausscheidung aus dem Kreise verzichten in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß der Kreis Teltow dem nordöstlichen Kreisteile, in dem die Stadt Köpenick einen wesentlichen Teil bildet, hauptsächlich hinsichtlich der **Krankenhausversorgung** dieselbe Fürsorge erweisen wird, die er den übrigen größeren Kreisgemeinden gewidmet hat." Köpenick will zu diesem Zweck ein geeignetes Grundstück unentgeltlich hergeben. Der Kreistag wird den Kreisausschuß ermächtigen, mit der Stadt Köpenick einen Vertrag wegen Errichtung eines Kreiskrankenhauses in der Umgebung Köpenicks abzuschließen.

Max gegen Lebius. In der bekannten Beleidigungssache des Schriftstellers **Karl May** gegen den Redakteur **Rudolf Lebius** ist nunmehr Verhandlungstermin auf den 1. Februar n. J. vor der 4. Strafkammer des Landgerichts III unter Vorsitz des Landgerichtsrats **Charmack** anberaumt werden. — Wie damals berichtet wurde, mußte der auf den 29. Juli angesetzte Termin aufgehoben werden, da der Vertreter Mays Rechtsanwalt Dr. Puppe umfangreiche Beweisanträge gestellt hatte, durch die die Vernehmung mehrerer zum Teil in Oesterreich wohnhafter Zeugen notwendig geworden war. Die Verhandlung verspricht nicht nur sehr umfangreich, sondern auch sehr interessant zu werden. Es wird zunächst eine große Anzahl Akten verlesen werden, die jetzt sind nicht weniger als 140 Bände beigezogen worden. Unter ihnen befinden sich auch die Vorstrafakten Mays. Als Sachverständige sind u. a. geladen der Benediktinerpater Dr. Ansgar **Pöllmann** aus dem Kloster Beuron, der Chefredakteur der „Kölnischen Volkszeitung" Dr. **Cardauns** u. a. m. Von den Verteidigern des Lebius, den Rechtsanwälten Paul **Bredereck** und **Blau**, sowie vom Rechtsanwalt Dr. **Puppe** ist außerdem die Ladung weiterer literarischer Sachverständiger in Aussicht genommen worden.

„Der Spitzel"

Roman von

Maxim Gorki,

beginnt in den ersten Tagen des neuen Quartals im Roman-Feuilleton der **„Berliner Volks-Zeitung"** zu erscheinen. Der berühmte Dichter des „Nachtasyls", der wohl heute zu den bedeutendsten Vertretern der jungrussischen Literatur zu zählen ist, entschleiert in diesem hochinteressanten Werke die ganze Korruption der russischen Geheimpolizei. Er schildert das verhängnisvolle Treiben der „Agents provocateurs", zeigt uns, wie in Rußland „Revolutionen" gemacht werden, und gewährt uns Einblicke in die intimsten Vorgänge der russischen Politik, die er mit Künstleraugen durchdrungen und mit Meisterhand geschildert hat.

Wer noch nicht zu den Abonnenten der „Berliner Volks-Zeitung" gehört,

sei auf diese sensationelle Schöpfung des weltbekannten Autors aufmerksam gemacht.

Die „Berliner Volks-Zeitung" mit ihren Beiblättern: **„Tägliches Unterhaltungs-Blatt", „Illustrierte Familien-Zeitung"** (16 seitig) und farbig-illustr. Witzblatt **„ULK"** (8 seitig) erscheint

2 mal täglich

und kostet in Groß-Berlin nur

20 Pfennig wöchentlich

oder 85 Pfennig monatlich

bei freier Zustellung ins Haus. Man abonniert mit einer Postkarte bei der Haupt-Expedition Berlin SW. 19, Jerusalemer Straße 46—49 oder direkt bei den am Kopfe dieses Blattes aufgeführten Filialen.

Außerhalb Groß-Berlins abonniert man zum Preise von 90 Pfennig monatlich bei allen Postanstalten Deutschlands.

Ueber 60 000 Abonnenten

Auf der Spur des Frauenmörders.

Razzien der Kriminalpolizei.

Die Berliner Kriminalpolizei kennt den Mörder der Witwe Hoffmann, aber bis gestern abend hatte sie ihn noch nicht in Händen. Nachdem jetzt eine ziemlich genaue Personalbeschreibung des mutmaßlichen Mörders vorliegt wurden im Laufe des gestrigen nachmittags und abends von der Polizei umfangreiche Razzien in Großberlin vorgenommen. Die Kriminalkommissare Vonberg und Flieger boten das ganze Fahndungskommando auf, dem sich auch Kriminalkommissar Klingbammer mit der ständigen Patrouille anschloß. Wie mitgeteilt, kommt als Täter ein junger Mann in Frage, der sich als Kutscher Otto **Schulz** aus Falkenberg ausgegeben hat. Die Beamten fingen auf Charlottenburger Gebiet mit der Streife an und durchsuchten zunächst das ganze Gelände der Laubenkolonie „Eintracht" am Tegeler Weg. Hierbei wurde festgestellt, daß der Verdächtige sich dort schon monatelang unter dem Namen Schulz aufhielt und sogar noch in den letzten Tagen dort verkehrte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der angebliche Schulz auch in anderen Lauben genächtigt hat, da ihm die Betten von dem Ungarn Dilma weggenommen wurden. Die Patrouillen fanden mehrere Lauben, die nicht von den Eigentümern, sondern von anderen Personen als Nachtquartier benutzt worden sind. Da „Schulz" früher auch schon einmal aus der Laubenkolonie verschwunden war und sich während dieser Zeit als **Schiffer** auf einem **Kahn** aufhielt, liegt die Vermutung nahe, daß er sich zurzeit wieder auf einem Kahn aufhält. Alle Maßnahmen in dieser Richtung wurden getroffen. Während einige Zeugen den angeblichen Schulz als einen jungen Mann von 20 bis 22 Jahren bezeichnen, glauben andere, daß er älter aussehe, etwa wie ein Mann von 25 bis 26 Jahren. „Schulz" macht, obwohl er obdachlos ist, nicht den Eindruck eines gewöhnlichen „Penndrurders". Er geht anständig gekleidet und besaß außer dem blauen Anzug, den er zuletzt trug, noch einen „Extraanzug" für den Sonntag.

Die Ortszulage für die Lehrer. Wie bekannt, hat der Provinzialrat die von den Gemeinden Schöneberg, Wilmersdorf und Charlottenburg beschlossenen Orts- und Amtszulagen für die Rektoren und Lehrer der Gemeindeschulen genehmigt. Die Auszahlung der Zulagen konnte jedoch bisher nicht erfolgen, weil seitens der Regierung in Potsdam die hierzu erforderliche Benachrichtigung an die drei Städte noch nicht erfolgt war. Infolgedessen herrschte in den beteiligten Lehrerkreisen große Mißstimmung. Gestern nachmittag ist endlich bei den Magistraten der drei Nachbarstädte die erforderliche Bestätigung eingegangen, so daß also sofort mit der Auszahlung der fälligen Beträge begonnen werden kann. Der Provinzialrat hat zwar die Ortszulagen für Lehrer bis zu jährlich 900 Mark genehmigt, die Genehmigung der Zulagen für die Lehrerinnen aber davon abhängig gemacht, daß die Zeichenlehrerinnen den anderen technischen Lehrerinnen gleichgestellt werden.

Der Kronprinz in Haiderabad. Der deutsche Kronprinz ist gestern in Haiderabad (Deckan) eingetroffen und wurde auf dem dortigen Bahnhofe festlich empfangen. Zum Empfang erschienen unter anderem der Nizam, der englische Ministerresident, das gesamte Ministerium, zahlreiche eingeborene und englische Offiziere sowie Würdenträger, alle in weißer Gala. Der Kronprinz und der Nizam schritten die Front einer Ehrenkompagnie ab, die von einer englischen und einer Nizamtruppe gestellt war. Der ganze Empfang bot ein Schauspiel glanzvoller orientalischer Prachtentfaltung. Von Kavallerie eskortiert fuhr dann der Kronprinz nach dem Feiakmahalak, wo er Wohnung nahm. Am Abend fand eine Illumination statt. Zahlreiche Deutsche aus allen Teilen Indiens sind in Haiderabad eingetroffen, die den Kronprinzen bei der am Montag stattfindenden **Parade** begrüßen werden.

Ein vielseitiger Schwindler ist der 27 Jahre alte, aus Mocker gebürtige frühere Landwirt **Adolf Steyer**, der von der Charlottenburger Kriminalpolizei gesucht wird. Steyer, der auch unter den Namen Erwin v. Brinken, Heinrich Christsohn, Fritz Bohlicke und Richard Bohlicke auftrat, verstandes, sich durch allerhand Vorspiegelungen

Wilhelm Kluckert

Versorgungsanstalt und Fortjeh

Also, wie jesagt, ick komme nich drum rum, ick muß dem Worte erjreifen zu der sojenannten Mojabiter Sache. Ick hatte mir immer jesagt: „Wilhelm! Kluckert," hatte ick jesagt, „laß dir nich zinfortreißen von die allsemeene Entrischtijung, die ooch in deinen Busam sozusagen jewissermaßen schon mehr wie Platz erjriffen hat! Halt'n Kopp tjeht un de Beene warm, Kluckert! Un wenn de wat heerst oder lest, wat dir besonders in de Wolle zu bringen jeejnet erscheinen muß, denn halte mal deinen Atmen an un bezwinge dir mit Energie, det helft! Un det hatte ick immer als sojenannter kleener Mann, der weiter janischt wie'n Flickschuster un Portjeh is, jedahn un habe ooch bis jetzt danach jehandelt. Nach die „frohe" Reichsdagsrede von den sojenannten Reichskanzlehr hade ick mir von meine Schweijepflicht ausdricklich un mit meine Jenehmigung entbunden. Denn wat der Fillosof aus de Wilhelmstraße kann, det jestatt' sich Wilhelm Kluckert, der stumme Denker. Unfalls! . . . Bethmann! Bethmann, der Hohlweg, in den Sie allmählich immer dieser rinjeraten, det is schon mehr 'ne Sachjasse, aus de det Rauskommen janich so leichte is! Det heißt, wenn man nich emmal umkehrt und sagt: „Ick habe mir jeirrt, mein Weg, det war nich der richtjje!" — — Wie ick neilich schon anjekindicht habe: Steiern jeht uff Weihnachten („Steiern", det Wort jefällt Ihn', lieber Kanzlehr?), un da mecht ick Ihnen wat uff'n Weihnachtsteller lejen dirsen!!! Nich etwa 'n Schwarzen Adler, den kriejen Se, wenn Sie die Jesetze jejen der „roten Rotte" 'n bisken uff de Finger jehoben haben, un den kenn' Sie denn ooch in Ihre Sammlung schon als den größten Piepmaß, den Sie bis jetzt haben! — Nee, wat Ihnen schenken möchte, det is 'ne **Brille**, mit die Sie, wenn Sie se uffsetzen, det **Leben** sehn kennen — un zwar nicht **det** Leben, wat von Ihren Millionenberg un Ihren Machtdinkel aus als Karrenjuhre sehn, sondern **det Dasein**, wie't wirklich is, wie't von Millionen un Millionen jelebt wird, die nischt kenn', wie Arbeet, Sorje un Entbehrungen! . . . Wenn Sie die Brille uffsetzen werden, lieber Kanzlehr, denn wirde Ihnen ooch klar wern, wat heite schon jeder Mensch weeß, det in den Prozeß vor de dritte Strafkammer am meisten de Pollezei uff de Anklagebank jeheert!

Aber denken Se man nich, det ick hier die Unzahl von Fälle, wo sich Pollezeibeamte viel schlimmer wie die Anjeklagten bedragen haben, uffzählen will. Dazu reimt mir de Redakzjohn det netije Papier nich in! Nee, ick wer mal wat erzählen, wat ick aus'n janz autotentischen Munde jeheert habe, in eens von die Häuser, wo ick der Vereinijung un den sonstijen Funkzionen vorjestanden habe. . . . Da wohnte een Pollezeiwachmeester. Der Mann hatte 'ne janz verhältnismäßige un auskömmliche Posijohn. Er ließ immer bei mir befohlen, un denn, wenn er so manchmal uff den Stiebeln wartete, denn legte er los un schittelte mir, den er for'n konversatisen Mann jehalten hatte, wat ick ja damals mit'n „Kummt Iran o Salis" ooch wirklich noch war, jewissermaßen kwasi sein Herz aus.

„Sehn Se," sagte der Mann, — 'n Namen wollen Se wissen, Herr v. Jagow? Kann ick mir denken! — „et is ja janich mechlich, det wir bloß Beamte von die erste Kwalete kriejen! Wenn die Leite vier Jahre Untroffziehre waren, denn kommen sie bei uns, un denn erwerden se sich bei de Pollezei 'n Zuvielverforjungsschein, — denn et wern wirklich schon zuville damit versorricht! — det heißt also, wir, die wir doch zuverlässije, janz einwandfreie Alemente brauchen, wir kriejen dabei ooch mal 'n bisken Schurmurr, wat bei't Militär nich recht bleiben will un wat wunder denkt, wie schön et bei de Schutzmannschaft is. Nu is't aber janich scheen bei uns; in kongtränen

Jejenteil! Son Mann fängt mit dreißig Dahler an, un dafor hat er 'ne Menge von kleene Extraausjaben; er darf ooch nie nich loddrig jehn oder so, un soll, wo er jeht und steht, 'n tadellosen Indruck machen.

Die Behandlung von de Vorjesetzten is ofte wie in de Kaserne; bloß der Mann, der schon jahrelang Untroffzier war, nimmt nu mit einmal wieder den scheenen Rang als „Jemeiner" in, der stramm stehn muß vor jeden, der 'ne Litze mehr hat wie er; der sich nich verantworten derf, un der manchmal ooch anjeschnauzt wird, un der außerdem uff det Verzinjen Anspruch machen derf, bei det erste freiere Versehn in Arrest zu wandern. Et jibbt ja selbtverständlich ooch sehr nette Vorjesetzte bei de Pollezei. Aber wat ooch da in Iroßen Janzen vor'n sojenannter Nifoh is, det zeijen die Herren Zeijen, die jetzt in den Moabiter Prozeß uffmarschieren. Die nach de Behandlijung von einwandsfreie Birjer, konservative Männer sojar, uff arme, kranke Leite mit den Säbel hantieren un Schimpfwerter in ihren hochjeehrten Mund nehmen, die man schon bei'n eenfachen Landschandarm nich besonders schejen finden kennte. . . .

Det is also der Millejöh, in den unsre Schutzleite leben. Muß man da nich sagen: „Et is 'n Wunder, det se ieberhaupt noch so sind?! . . . Un wie kommt die Beheerde dazu, Leite, die der Birjer zu seinen Schutz befohlen, un nich, damit se uff ihm losdreschen, — wie kommt die Beheerde dazu, sage ick, jonne Leite zu behandeln, als wenn't Re-